

Angst Macht Karriere. Zur Psychologie von Diktatoren

Reinhold Stipsits

Doktor für Psychologie, Professor
an der Universität in Wien

Kein geringerer als Theodor W. Adorno gibt uns die Warnung zu bedenken: „Das Kriterium der Persönlichkeit ist im allgemeinen Gewalt und Macht (Adorno 1985, 53). Und weiters führt er aus: „Im Stichwort ‘Persönlichkeit’ ist stillschweigend starke Person mitgedacht. Aber Stärke als Fähigkeit, andere sich gefügig zu machen, ist gar nicht eins mit der Qualität des Menschen“ (ibd.). Für die folgenden Überlegungen zur Persönlichkeitsstruktur und Psychologie des Tyrannen nehmen wir diesen Hinweis mit auf den Weg. Die Frage, um die es bereits Adorno geht - wie Erziehung nach Auschwitz noch möglich ist? - betrifft Sozialpädagogik als jenen Bereich der Pädagogik, der sich um das „bonum commune“, das Gemeinwohl, in besonderer Weise annimmt, zentral. Als Sozialpädagoge interessieren mich das Verhältnis des Einzelnen zur Gesellschaft und das Verhältnis der Regierung zum Regierten. Als Psychotherapeut gilt mein Interesse der individuellen Verfassung einer Persönlichkeit, um diese zu verstehen oder auszudeuten. Nicht erst in der Zeit der Spätmoderne stellen sich Humanwissenschaften die Fragen: „Wie lässt sich Tyrannis als System erklären?“ und „Wie kann man gegen Tyrannen auftreten?“ Dazu soll diese Abhandlung einen Beitrag liefern, auch und gerade wenn die Stoßrichtung schon im Vorhinein klar ist, wie schon im Jahre 1782 Schiller in seinem Hauptwerk des Sturm und Dranges „Die Räuber“ die Parole ausgegeben hat: „In Tyrannis!“ - Gegen die Tyrannen!

Die folgende Abhandlung reflektiert an Hand des Werkes von Manés Sperber „Zur Analyse der Tyrannis“ die Persönlichkeitsstruktur von Tyrannen. Dann wird mit Verweis auf Etienne de la Boetie das Verhältnis von Despoten und den Unterdrückten auf die Bereitschaft zur Unterwerfung untersucht. Der Titel - Angst Macht Karriere - kann als These und als Weg durch die Abhandlung gesehen werden. Es bleibt die Frage nach der Erziehung in einer Demokratie als weiterführende Aufgabe. Ich beginne mit einer biografischen Skizze von Erinnerungen.

I. In der Höhle des Löwen

Im Nordwesten Rumäniens, an der Grenze zu Ungarn, liegt die Stadt Satu Mare. In dieser, unter anderem von deutschen Streusiedlern, den Sathmarer Schwaben, bewohnten multi-ethnischen Stadt steht auch eine Villa, die dem rumänischen Diktator Ceausescu als Aufenthaltsort bei seinen von der Bevölkerung gefürchteten Visitationen gedient hat. Das ebenerdige Haus, in

einer ruhigen Nebenstrasse gelegen, mit dem Charme einer neureichen, provinziellen Geschmack huldigenden, leicht abgewohnten Landvilla, dient derzeit als Gästehaus der Universität von Klausenburg, die gelegentlich ihre Außenstelle Sathmar mit LektorInnen vor Ort betreut. Nach dem Eingangsbereich, der in einer amerikanischen Küche mit offenen Herdplatten mündet, sind mehrere Gästezimmer an einem Gang links und rechts aufgefädelt, unheimlich wirken kahle Flächen, Wände, aus denen Hände herausgreifen und nach einem fassen wollen, wie in dem Polanski Film „Ekel“. Beim Durchqueren der Anlage folgen dann ein riesiges Wohnzimmer mit schweren dunklen Ledergarnituren, und ein düsterer Leseraum, der den Eindruck macht, als wäre dort früher eine Bibliothek gewesen. Die Regale sind jedoch leer. Dann, ein kitschiges, mit vergoldeten Armaturen ausgestattetes Badezimmer, seltsam dunkelbraun gefleckten Marmorfliessen, und einige Spiegel in Augenhöhe eines kleinen Menschen montiert, so dass der Blick in den Spiegel notwendig ein verzerrtes Bild wiedergibt. Das französische Bett im Schlafzimmer steht frei im Raum. Die Fenster sind fest verschlossen, mit einem Roll-Laden verdunkelt. Die Luft ist muffig. Vor dem Schlafzimmer ist eine Art Umkleidezimmer mit begehbaren Wandschränken. Beim Öffnen einer der Türen in diesen begehbaren Wandschränken tut sich am Boden eine quadratische Auslassung auf, die nicht abgedeckt ist. Von hier führt eine steile und enge metallene Treppe in das schwarze Nichts des Untergeschosses. Offenkundig ein Fluchtweg, der direkt aus dem Schlafzimmer erreichbar ist, versteckt in einem Wandschrank liegt und unterirdisch in den Garten und aus dem Haus führt. Paranoide Gedanken schießen quälend ein: Wenn man von hier aus flüchten kann, dann ist es auch möglich, dass jemand eindringen kann, Tyrannenmörder zum Beispiel. Was vom Diktator weg führt, ist auch ein Zugang zu ihm. Wer den Tyrannen beschützt und wohl auch stützt, ist potentiell die größte Gefahr für seinen Leib und für sein Leben. Despotie baut auf Schreckensherrschaft und auf ein Netz von Agenten. Wenn Misstrauen und Ich-Schwäche regieren, bedarf es der Gewalt zum Erhalt der Macht. Und Misstrauen und Spitzeldienste gab es in Rumänien genug. Die Securitate war ihre besondere Ausprägung. Und Ceausescu, Das „Genie der Karpaten“, der „Sohn der Sonne“, der „Titan der Titanen“, „der Löwe“, König aller Tiere, war mit seinem Ungeist in diesem Raum präsent. ...

Als Gastprofessor habe ich für zwei Nächte wohl im Bett des Diktators gelegen. Im Verlauf dieses seltsamen Privilegs habe ich die ganze Nacht keine Ruhe gefunden, geschweige denn ein Auge zugetan. Wahnvorstellungen, also Gespenster, haben mich geplagt. Angst ist niemals ein guter Lehrmeister und Ratgeber. Schaurige Wachträume sind noch ein milder Ausdruck für mein Erleben. War ich in der *Höhle des Löwen*? Die Paranoia des Conducators hat eine nachhaltige Aura in diesen Räumen bewirkt.

II. Angst

„Nur eitle Tröpfe und Tyrannen könnten die kühne Feigheit aufbringen, die Bekanntschaft mit der Angst zu leugnen“ (Sperber 2006, 39). Angst ist der Ausgangspunkt für diese, im Jahre ihrer Erscheinung äußerst kühne und bis

heute vortreffliche Analyse tyrannischen Verhaltens. Manès Sperber (1905-1984) aus Galizien stammend, ein spät im Leben hoch geehrter Schriftsteller (darunter Büchner Preisträger, Friedenspreis des Deutschen Buchhandels), Kulturphilosoph und Psychoanalytiker, hat seinen „sozialpsychologischen Essai“ mit dem Titel „Zur Analyse der Tyrannis“ bereits 1937 verfasst. Vor wenigen Jahren, zu seinem hundertsten Geburtstag, wurde die Schrift neu aufgelegt (Sperber 2006). Er behandelt darin den Werdegang von Tyrannen, indem er an historischen Beispielen deren psychologische Konstellation untersucht. Sperber stützt sich in seiner psychologischen Deutung und Analyse auf das Werk von Alfred Adler, einem der ersten Anhänger und zugleich dann Dissidenten der Psychoanalyse von Sigmund Freud.¹ Die frühen Jahre der Psychoanalyse sind ja nicht frei von der ständigen Suche nach Anerkennung der rivalisierenden Anhängern Freuds. Bekanntlich nimmt Freud Sexualität als Haupttriebfeder für menschliche Tätigkeit an, Adler hingegen setzt auf den Willen zur Macht. Das Machtstreben sei aufgrund der Organminderwertigkeit Motiv für Handlungen. Eine inhärente Tendenz zur Finalisierung kennzeichnet dann diese Bestrebungen. Im Zentrum steht die unentwegte Kompensation von Minderwertigkeit. Das Minderwertigkeitsgefühl entspringt Versagensängsten. Ich bin zu klein, zu schwach, zu unbedeutend – so knüpft sich die Kette von Selbstabwertungen. Alles das „Zu Geringe“ muss kompensiert werden. Wir machen einen Blick näher auf das Phänomen.

In Situationen, die noch gar nicht (lebens-) gefährlich sein müssen, wird einem zukünftigen Tyrannen aufgrund einer verzerrten Wahrnehmung aus einer gewöhnlichen Furcht frei fließende Angst. Und Angst erscheint in vielerlei Gestalten. Sperber spricht von sozial-adressierter Angst und von aggressiver Angst. Kinder etwa, die nicht einschlafen können, bedürfen der Stärke der Umgebung, um diese Angst überwinden zu können. Platzangst etwa, bedarf der Begleitung, und ohne die Begleitung wäre ein Ausgehen alleine nicht möglich. Der Mensch braucht den Mitmensch zur eigenen Stärke. Menschen mit sozial adressierter Angst streben nach Geltung. Ein Schauspieler etwa sucht die Anerkennung. Sein Geltungsdrang ist aber noch beherrschbar, kennt Grenzen, zum Beispiel die Bewunderung der anderen. Der Wunsch nach Geltung, im Beispiel eines Schauspielers also öffentliche Anerkennung, führt zu

¹ Inwiefern die individuelle Autobiographie für die jeweils bevorzugte Theorie eines Analytikers eine Rolle spielt, kann hier nur angedeutet werden. Dieser Hinweis, der von John M. Shlien, einem amerikanischen Harvard Professor, in die Diskussion gebracht wurde (vgl. Shlien 2003) zeigt jedenfalls durchgehend eine hohe Übereinstimmung gerade bei den „Klassikern“ der Psychoanalyse und ihren Schülern. Sperber verstand sich als Schüler Adlers, der selbst der Sozialistischen Bewegung nahe stand. Interessant an dieser Stelle, dass Adler die Nähe von Sperber zurückwies, als dieser der Kommunistischen Partei beigetreten ist. Faktisch kam es zu einem Bruch der beiden. Dieser Bruch wurde auch nicht mehr gekittet als Sperber justament im Jahr der Veröffentlichung dieses Essays „Zur Analyse der Tyrannis“ aus der Kommunistischen Partei ausgetreten ist. Sperber schreibt in seinem bekanntesten Werk „Wie eine Träne im Ozean“ eine stark autobiografische Abrechnung mit der Verblendung durch den Kommunismus. Sein wechselndes Bekenntnis und seine ständige Suche nach Gewissheit haben Sperber dann später, einerseits als Ausdruck der Wertschätzung, aber andererseits auch etwas hämisch, die Bezeichnung der „Philosoph des Irrtums“ eingetragen (siehe Schmidt 2006).

einem bestimmten Ansehen, und das reicht diesem dann in der Regel aus. Applaus ist Genugtuung, zumindest für diese Leistung in diesem Stück. Das Lob eines Kritikers kann besonders freuen, noch mehr die Bewunderung des Publikums. Anders hingegen handelt der Mensch, der von aggressiver Angst erfüllt ist: Er „strebt nicht nach Geltung sondern nach Macht, und zwar der totalen Macht, da es eine teilweise Macht gar nicht gibt“ (Sperber 2006, 42). Macht ist ganz da oder sie ist Ohnmacht, ein Kompromiss ist nicht möglich. Schwarz - Weiß kontrastierend ist dem Tyrannen die Welt, scharf voneinander getrennt. Aggressive Angst ist tendenziell unendlich, nie nur auf einen Moment bezogen, der zu bewältigen ist. Das mag ein Grund sein, warum sie (für die Umgebung) so überraschend auftauchen kann, und in ihrem Anspruch nach Sicherheit, nach Zustimmung, nach Gefolgschaft, totalitär alles unterwerfen will.

Eine Störung des Erlebens liegt vor. Es ist nicht die gewöhnliche Angst, die einen Tyrannen begleitet.¹ Nach Sperber handelt es sich um eine Form der aggressiven Angst, die als „affektive Aggression“ zu Tage tritt. Gefühle spielen hier eine wichtige Rolle. Wer sich selber schwach weiß, und das latent fühlt, muss andere schlecht machen, sie verachten, damit noch jemand schlechter dasteht als man selber. Kritik ist nicht Herausforderung und Anlass zum Nachdenken über mögliche Fehlhandlungen, sondern Kritik wird als Kränkung und Majestätsbeleidigung aufgefasst. Kritik ist unerträglich. Niemand ist so nachtragend wie ein gekränkter und aufstrebender Despot. Er sammelt Daten, um sich eines Tages zu rächen.

„Der Wille zur Macht, das ist die Kompensationsform der aggressiven Angst“ (Sperber 2006, 45). Dieser Gedanke steht ganz in der Tradition Adlers. Aus dem Minderwertigkeitsgefühl wird die Zwang zur Überkompensation. An allen Diktatoren des Zwanzigsten Jahrhunderts ließe sich zeigen, dass sie jeweils aus dieser inneren Unsicherheit heraus gehandelt haben. Und, sie haben einen großen Aufwand betreiben müssen, diese Unsicherheit nach außen nicht zeigen zu müssen oder sichtbar werden zu lassen. Dazu dient bei aufkommenden Diktatoren ein Apparat, der bedient werden muss. Kontrolle über Medien und die veröffentlichte Meinung ist nicht von heute auf morgen zu bekommen. Um in diese Position zu gelangen, bedarf es der Demagogie. Mittels Rhetorik und Blendung verführen kommende Diktatoren ihr „Publikum“. Das Spiel ist noch nicht zu Ende, wenn es der Tyrann geschafft hat, an die Macht zu kommen. Es verlangt nach Opfern, weil er sich potentielle Kontrahenten aus dem Weg schaffen muss.

III. Macht

Der Aufstieg und der Fall eines Tyrannen sind meist gut datierbar. Seine Anfänge kennt man weniger gut, denn der Tyrann hat in der Regel alles getan,

¹ Der Begriff Angststörung, wie ihn derzeit die WHI verwendet (vgl. ICD 10, Kapitel V, 1991, 118ff.) ist hier dennoch nicht gemeint. Der Begriff „disorder“, wie ihn die WHO verwendet, um den Begriff Krankheit zu vermeiden, signalisiert jedenfalls eine Auffälligkeit, eine über dem „normalen“ Erscheinungsbild liegende „Störung“.

Spuren seiner Vergangenheit nach seinem Gutdünken zu verändern. Auf historischen Fotos werden Menschen wegretuschiert (siehe Milan Kundera „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“). Daten und Taten werden manipuliert. Der Weg zur Macht führt über Leichen. Der erste Mord ist der Mord an Wahrheit. Dazu ist vor allem notwendig, einen Ursprungsmythos zu erfinden, den andere glauben sollen. Ob es die Geschichte einer großen Nation ist, die erzählt werden soll, oder die Heldentaten der Vorfahren mit der eigenen Biographie vermischt werden, die Geschichte ist zu fälschen und neu zu schreiben. Überhaupt ist die Anlehnung an große Namen der Geschichte das probate Mittel, sich mit den Größen der Vergangenheit auf eine Stufe zu stellen, und dann die Behauptung glauben zu machen, den direkten Segen vormaliger Helden, oder die Weihe durch ihre Handauflegung, oder eine Weissagung von der Übernahme eines Auftrags in jeder erdenklichen Form, kurz deren Anerkennung bekommen zu haben. Man müsse ein Vermächtnis erfüllen, man vollstrecke einen höheren Willen, tönt der Tyrann. Das Erfüllen eines höheren Willen kann bedeuten einer politischen Idee nachzukommen, etwa die Einigung eines Großreiches herbeizuführen, oder einen, nach selbst erfundenen Kriterien zum Beispiel einen „ethnisch reinen Staat“ zu formen. Als selbsternannter Wissenschaftler ist man im Besitz der „wahren Lehre“ oder der „reinen Lehre“ und andere sollen glauben, dass man der „Messias“ ist. Man reklamiert das Wahrheitsmonopol und kann dann, alleine im Besitz der Wahrheit, andere verurteilen, nach eigenem Belieben aus der Gesellschaft ausschließen, sie in ihrer Existenz vernichten.

Angestrebt wird die totale Macht. In entsprechenden aufhetzenden Pamphleten oder Reden werden die Massen mobilisiert, so dass die Unterstützung von unten gesichert scheint. Ausgang für den Machthunger ist eine erfahrene Kränkung, die „niemals“ wieder gut zu machen ist. Diese „Verletzung“ kann in der Kindheit passiert sein, also weit zurückliegend sein, aber ebenso nachhaltig sind Demütigungen in einem Wettbewerb, sei es im Sport oder bei schulischen Leistungen. Kritik von Autoritäten, abgelehnte Bewerbungen oder phantasierte Herabsetzungen treffen genau den Schmerzpunkt, der zu einer unheilbaren Wunde wird. Unverzeihliche Beleidigungen, oder das Gefühl öffentlicher Bloßstellung werden vor sich hergetragen, und in sich eingeschlossen. Obwohl jeder Mensch die Erfahrung machen kann, dass ein anderer etwas größer, besser, schöner, eleganter, schneller, etc. machen kann, wird nicht die Handlung als Verhalten gesehen und situativ bewertet, sondern als Demütigung und öffentlich gemachte Schande erlebt, und die Haltung des kleiner, schlechter, hässlicher, klobiger, langsamer Seins, Schritt für Schritt internalisiert.

Ein emporgekommener Tyrann, am Höhepunkt seiner Macht, glaubt dann an diese Unfehlbarkeit seines Urteils. Er hält fest, dass seine Sicht der Welt die einzig richtige ist, und will mit aller Gewalt, seine monomanische Auffassung von Wirklichkeit gegenüber den abweichenden Meinungen und Überzeugungen durchsetzen. Man spricht von Cäsarenwahnsinn als einem Zustand, der unkontrollierten Ausübung von Macht, dem unbeirraren Glauben an die persönliche Unsterblichkeit.

Macht braucht auch Zeichen. Und die Manifestationen der Macht von Tyrannen sind Monumentalbauten, Übertreibungen in der Größe und im schlechten Geschmack. Überall auf der Welt stehen Relikte tyrannischer Herrschaft und Gefallsucht, steinerne Zeugen eines versteinerten, starren Blicks auf die Welt. Größenwahn ist die pathologische Ausformung von tyrannischer Eigenschaft. Mit Megalomanie, Größenwahn, und seiner „Schwester“ der Paranoia, dem Verfolgungswahn, lässt sich das Erscheinungsbild des Tyrannen skizzieren.

Hochmut kommt vor dem Fall, sagt der Volksmund. Hybris nennt man in der antiken Mythologie die Haltung einer Selbstüberschätzung, einer übertriebenen Anmaßung, sich über die anderen, oder über die allgemein geltenden Gesetze hinwegzusetzen. Tyrannen ist die Hybris eigen. Bevor die Wende kommt, ein System zusammenbricht, oder eben der Tyrann beseitigt wird, werden Zeichen gesetzt, die unter den normalen Umständen einer Beurteilung der Situation nie und nimmer eben als „normal“ zu bezeichnen sind. Tyrannen sagen dann, sie liebten ja die Leute, und ignorieren die Tatsachen, dass Blut an ihren Händen klebt, dass durch sie Tausende umgebracht wurden. Die Hybris, als Frevel an „göttlicher Ordnung“, führte in der Antike zur Bestrafung des Zügellosen dem alle Sinne durchgebrannt sind. Und die Diskussion nach der Rechtfertigung der Beseitigung des Tyrannen wirft neue Fragen auf.

IV. Karriere

Die Karriere des Tyrannen ist ein Aufstieg an die Spitze. An der Spitze ist der Tyrann alleine, doch der Aufstieg geht nicht allein von sich. Jeder Tyrann und Diktator stützt sich auf ein System, das aus weit verzweigten Netzwerken und Abhängigkeiten besteht. Seilschaften, die beim Aufstieg behilflich waren, sind wichtig, und – sie müssen im Laufe der Karriere auch beseitigt werden.

Zur Karriere eines Diktators gehören Mitläufer und Bewunderer. Tyrannen haben bekanntlich keine Freunde, denn sie können nicht Gleichwertige neben sich dulden. Der Tyrann kann nicht lieben. Er muss seine Energie, auch positive Gefühle, gegen sich selbst richten. „Der Mensch mit der aggressiven Angst liebt nicht, nicht die Menschen, nicht eine Frau, nicht einmal sich selbst“ (Sperber 2006, 43). Ein Tyrann muss alles tun, um seine „Stärke“ zu demonstrieren, und darf sich nicht schwach zeigen.¹

Das System Tyrannei bedarf bestimmter gesellschaftlicher Bedingungen. Jede Tyranis entsteht in einem historischen Kontext. „Denn die Tyranis kann nicht entstehen ohne die Zustimmung wenigstens eines Teiles des Volkes. Auch die Tyranis hat somit wenigstens bei Beginn ihrer Herrschaft und erst recht auf dem Weg zu ihr einen breiten Anhang im Volke. Somit gibt es dieses: dass jemand sich nach einer starken Hand, die über ihm walten soll, sehnt, dass jemand darauf brennt, seine Freiheit an jemanden hinzugeben, von der sie nach historischen Erfahrungen niemals mehr zurückbekommen wird, dass also im Volke ein Sehnsucht nach einer Gewalt sein kann, die der Einzelne in seinem

¹ „Liebe bedeutet auf Stärke zu verzichten“ (Kundera, 1987).

persönlichen Leben ablehnen würde, sofern er ihr Objekt sein müsse“ (Sperber 2006, 48). Jeder (zukünftige) Tyrann verspricht seinen Anhängern, einen Machtapparat zu schaffen, und den ihm in besonderer Gefolgschaft Ergebenen, in diesem System Macht und hohe Positionen. Er bedient damit den kleinen Tyrannen in jedem anderen, verhinderten Tyrannen. Diese Taktik ist gewieft. Allerdings ist der Preis hoch: wer keine Posten bekommen hat, wird sich als unzufrieden und gefährlich für den Despoten erweisen. Und wer einen Posten bekommen hat, hat oft nicht nur sprichwörtlich Blut geleckt, er will mehr und mehr. Das Streben nach der Macht ist nicht ein isoliert auftretendes Phänomen.¹

Das System der Tyrannis beruht auf dem System schwacher Persönlichkeiten. Tiefenpsychologie spricht von einem magischen Bedürfnis, dass bedient werden muss. Schwache und unterwürfige Personen fallen auf eine Führerfigur leichter herein. In ihr sehen sie einen unerledigten Anteil eigener Machtbestrebungen erfüllt. „Die Tyrannis, das ist nicht nur der Tyrann allein, oder mit seinen Komplizen, sondern das sind auch die Untertanen, seine Opfer, die ihn zum Tyrannen gemacht haben“ (Sperber 2006, 16). An dieser Stelle sei erwähnt, dass Sperber, außer der Referenz zu Adler, noch einen berühmten Vorläufer mit seiner Kritik am Tyrannen hatte: Etienne de la Boetie. Von diesem weithin unbekanntem und vergessenen Autor, der im Bordeaux des 16. Jahrhunderts Bürgermeister war, und der sich der Freundschaft Michel de Montaignes erfreuen durfte, ist in seinem berühmten Diskurs über die „Freiwillige Knechtschaft des Menschen“ zu erfahren: „Das Geheimnis der Despotie, die Grundlage der Tyrannei, liegt darin, dass jeweils eine kleine Gruppe von Auserwählten Begünstigungen erhält, die sie dazu verwenden, die anderen zu unterdrücken. So entsteht eine endlose Kette von Abhängigen. „Es sind immer nur vier oder fünf Beflissene, die ihm sein ganzes Land in Schach halten, es sind immer nur fünf oder sechs, die das Ohr des Tyrannen haben, und sie sind öfter freiwillig zu ihm gekommen als von ihm herbeigerufen worden, um die Mittäter seiner grausamen Handlungen zu spielen, um die Teilnehmer seiner Belustigungen zu werden, um die Zuhälter seiner Lüste, die Nutznießer seiner Raubzüge zu machen. Diese fünf oder sechs Kreaturen dressieren ihren Herrn ganz und gar auf die gemeinsamen Interessen ihres Vereines, so dass der Despot seine Gemeinheiten hinfort nicht mehr aus seiner eigenen Bosheit heraus, sondern vielmehr aus ihrer gemeinsamen Bosheit begeht“ (Boetie 1968, 57). Das ist eine exakte Beschreibung von Karrieren für die offenbar schon immer Menschen empfänglich waren. Tyrannen treten zur Veränderung des Systems an. „Da wurden immerfort neue Posten erfunden und neue Ämter eingerichtet. Man behauptete, diese neuen Stellen würden zur Reform der Justiz ins Leben gerufen, in Wahrheit, dienten sie der Festigung der Despotie“ (Boetie 1968, 57). Reformen in einem System haben immer auch eine Macht stabilisierende und verschleiernde Funktion. Staatliche

¹ Verhinderte Alltagstyrannen finden wir überall, wenn wir nur genug offen sind, Dinge beim Namen zu nennen. Kindesmissbrauch, Vergewaltigungen (die häufigste Form von Gewalt in der Familie), verdeckter Größenwahn, schrankenlose Selbstgerechtigkeit, sind die schändlichsten Ausprägungen.

Gewaltentrennung kennzeichnet zivilisierte Gesellschaften. Jegliches Fehlen von Unrechtsbewusstsein im Alltag befördert Korruption und stützt autoritäre Systeme und deren Lenker an der Spitze. Von Boetie erfährt man einen wirksamen Aufruf zum Widerstand gegen Tyrannen: „Er (der Tyrann, RS) hat keine Macht über euch als die durch euch selber“ (Boetie 1968, 37).

V. Schrecken ohne Ende?

In der Kürze dieser Abhandlung sollte gezeigt werden, in welchen Stadien der Tyrann seinen Weg nimmt. Aus der Angst, der Minderwertigkeit heraus, scheint eine kompensatorische Handlung für ihn unverzichtbar zu sein. Das Streben nach Macht erfährt keine ausreichende Befriedigung. Persönliche oder beauftragte Gewalthandlungen kennzeichnen die Schreckensherrschaft. Nach dem Durchgang zu der Psychologie des Tyrannen ist wohl zu fragen, welche Strategie angemessen erscheint, um seine Freiheit zu bewahren, oder wenigstens wiederzugewinnen. Moderne Auffassungen wägen ab, ob dem Schrecken des absoluten Herrschers durch Gewalt ein Ende zu setzen wäre, oder ob sich die Vorstellung von Boetie durchsetzen kann, die auf eine Unterhöhlung des Systems durch eine Art passiven Widerstand das Ende herbeiführen lässt. „Der Tyrann stirbt an sich selber, sobald man aufhört, ihn zu nähren. ... Wenn man ihm nur nichts mehr gibt, wenn man ihm nur nicht mehr gehorcht, so ist er auch schon besiegt, sinkt nackt und bloß dahin und bedeutet gar nichts mehr“ (Boetie 1968, 36). Gerade in dieser Auffassung bedarf es einer konsequenten Auseinandersetzung mit dem System Tyrannis, damit die Zukunft von einer neuen Generation geschrieben werden kann. „Lasset uns lernen, anständig zu handeln“ (Boetie 1968, 64). Erziehung verlangt nach dem Mut, sich seines Verstandes zu bedienen, und dann ist möglich, die Widerstandslinie zu ziehen: Sic semper Tyrannis – So soll es immer den Tyrannen ergehen!

Literatur:

- Adorno, Theodor W. (1985): Stichworte. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main.
- Boetie, Etienne de la (1968): Über die freiwillige Knechtschaft des Menschen. Herausgegeben und eingeleitet von Heinz-Joachim Heydorn. Europäische Verlagsanstalt Frankfurt/Main, Europa Verlag, Wien.
- ICD – 10 Kapitel V (F) (1991): Internationale Klassifikation psychischer Störungen. Herausgegeben von H. Dilling / W. Mombour / M.H. Schmidt. Verlag Hans Huber, Bern, Göttingen, Toronto.
- Kundera, Milan (1987): Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins. Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt/Main.
- Schmidt, Birgit (2006): Manès Sperber. Der Philosoph des Irrtums. Zum 100. Geburtstags des Individualpsychologen und Schriftstellers Manès Sperbers. <http://www.hagalil.com/archiv/2005/12/sperber.htm>
- Shlien, John M. (2003): To lead an honorable life. PCCS Books. Ross-on-Wye.
- Sperber, Manès (2006) [1937]: Zur Analyse der Tyrannis. Ein sozialpsychologischer Essai. Edition Gutenberg. Leykam, Graz.

Frică, putere, carieră. Despre psihologia dictatorilor (Rezumat)

Pornind de la un text din 1937 al lui Manès Sperber, de analiză sociopsihologică a tiranilor, și de la propriile observații în legătură cu ultimul dictator comunist al României, autorul încearcă să schițeze un portret psihologic generic al conducătorului de tip totalitar. Etapele „carierelor” oricărui dictator sunt cele trei enunțate în titlu: totul pornește de la **frică**, generată de complexul inferiorității, care trezește, compensator, o irepresibilă poftă de **putere**, ce se manifestă, la rândul ei, prin construirea unei „**carriere** tiranice”. Această schemă causală este sugerată și de jocul de cuvinte conținut de titlu, care poate fi citit și sub forma: **frica produce carieră**¹.

Sugestia oferită de un discurs puțin cunoscut al lui Etienne de la Boetie, gânditor francez din secolul al XVI-lea, îl conduce pe autor la concluzia că tirania (cariera tiranică) este posibilă doar atâta vreme cât tiranul este alimentat de complicitatea celor guvernați. Complicitatea, la rândul ei, e câștigată prin diverse metode, dintre care nu lipsește promisiunea reformelor. Reformele, însă, departe de a șubrezi sistemul tiranic, îl consolidează.

¹ În limba germană, *Macht* înseamnă *putere*, dar se poate traduce și prin persoana a treia singular a verbului *a face* (*a produce, a realiza*).